

# Sind wir alle pervers?

Was die Sexualpädagogen aus der Perversionsforschung lernen können

*Die Definition dessen, was als sexuell pervers zu gelten hat, war und ist vielfach an einer Vorstellung von normaler Sexualität orientiert. Die Perversionsforschung hat solche Normalitätsvorstellungen zum Teil tradiert, zum Teil aber auch in Frage gestellt. Neuere Untersuchungen weisen darauf hin, daß es eine scharfe Grenze zwischen normaler und perverser Sexualität nicht gibt und daß Perversionen bzw. perverse Anteile der Sexualität zur „Entgiftung“ unseres Seelenlebens beitragen können. Helmut Kentler prüft, welche Konsequenzen sich aus diesen Erkenntnissen für das pädagogisch zu vermittelnde Bild von Sexualität ergeben.*

Helmut Kentler

Ende Juli 1983. München. Englischer Garten. Durch den Park rauscht ein Flußchen, lange Strecken hüftief, ziemlich starke Strömung. Den ganzen Tag über herrscht hier ein buntes Mischgewimmel: Alte, Junge, Halb- und Ganznackte, Oben-ohne, Unten-ohne, Gut-, Schlecht-, Leicht-, Halb-, Ganzangezogene (mit Jacke, sogar mit Krawatte), Münchner, Auswärtige, Ausländer, alle Hautfarben. Ich beobachte einen Türken, zugeknöpft bis zum Kragenknopf, der, hinter einem Busch verborgen, schaut und schaut und sich nicht satt sehen kann. Einige der männlichen Splittersnackten, die sich auf dem Hauptweg unter den Spaziergehenden bewegen, wollen – so scheint mir – mit ihrer Erektion angeben oder provozieren. Aber hier nimmt niemand Anstoß – die Angezogenen nicht an den Nackten, die Nackten nicht an den Angezogenen, Narzißmus, Voyeurismus, Exhibitionismus – das sind Worthülsen geworden, die auf die Realität nicht mehr passen. Was wohl die Perversion mit ihren Perversionen anstellen würden, wenn es in unserer Gesellschaft überall so zugehe wie im Englischen Garten? Ich fürchte, sie – als einzige – gerieten in Not. Denn Perversionen können nur da ausgeformt werden, wo der Umgang mit Körpern unterdrückt, eingeschränkt, zurechtgestutzt wird.

Zwei Polizisten auf Pferden, die aus einem Wäldchen auftauchen, und langsam die Szene abreiten, holen mich zurück in die Wirklichkeit.

Wie steht es mit der Wirklichkeit? Stimmt es, daß in einer Gesellschaft, in der alle körperlichen Äußerungen, alle Luste erlaubt sind, die Perversionen aussterben? Wilhelm Reich vertrat die Ansicht<sup>1)</sup>, daß Verstärkung und Industrialisierung und vor allem das kapitalistische Prinzip des

Wirtschaftens eine so weitgehende Unterdrückung der Sexualität bewirkt haben, daß Sexualität um der bloßen Lust willen, daß Sexualität, die nicht für das Fortpflanzungsziel verzweckt ist, ausgemerzt wird; dadurch wird die Sexualität krank: sie wird verbrecherisch oder pervers.

Michel Foucault hat diese Auffassung einer grundlichen Kritik unterworfen<sup>2)</sup>. Er hat darauf aufmerksam gemacht, daß zwar tatsächlich mit dem Einsetzen des Zivilisationsprozesses<sup>3)</sup> eine immer eingengere Zurichtung der Sexualität auf das Fortpflanzungsgeschehen vollzogen wurde, daß aber gleichzeitig eine immer reger geführte, immer mehr Menschen erregende und auf immer mehr Themen ausufernde Diskussion sexueller Zusammenhänge, Probleme, Fragen einsetzte. Einer der Schwerpunkte, auf die sich diese Diskussion konzentrierte, war die Frage nach dem Sinn der Perversionen. Diese Frage wurde darum so wichtig genommen, weil von ihrer Beantwortung nicht nur abhängt, was unter Sexualität zu verstehen ist; viel wichtiger ist, daß der Perversionenbegriff Vorstellungen über richtiges und falsches Sexualverhalten voraussetzt, daß damit also Ansichten über gesellschaftlich akzeptierbares und gesellschaftlich nicht zu akzeptierendes Sexualverhalten verbunden sind und daß so schließlich eine Möglichkeit eröffnet wird, durch die Kontrolle des Sexualverhaltens über Menschen Macht auszuüben.

## Rückblick auf frühere Forschungen

Es ist überdeutlich, daß die frühe Perversionsforschung dazu beigetragen hat, die als richtig erkannte Sexualordnung durchzusetzen und zu festigen<sup>4)</sup>. Unumstritten galt, daß die menschliche Sexualität ausschließlich der Arterhaltung zu dienen

habe, und darum sei bereits Selbstbefriedigung eine „Verirrung“. Später, etwa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, werden dann die großen Bestandsaufnahmen, zum Beispiel von Krafft-Ebing, vorgenommen. Jetzt geht es nicht mehr darum, die Sexualität auf das Fortpflanzungsgeschehen festzulegen, stattdessen ist das Erstaunen über die Vielfältigkeit möglicher Weisen des Sexualverhaltens vorherrschend, neugierig und mit fast detektivischem Scharfsinn wird aufgespürt, was es alles gibt, und jede Neuentdeckung – mag sie noch so einmalig sein – wird einem Namen versehen. Das liest sich mitunter wie Beschreibungen eines Raritäten- oder auch eines Gruselkabinetts.

Das Wissen um die vielfältigen Erscheinungsformen menschlicher Sexualität läßt erste Zweifel aufkommen, was erlaubt, was richtig, was normal sei. Man fängt an, sich für die Frage zu interessieren, wie Perversionen entstehen und welchen Stellenwert, welche Bedeutung, welchen Sinn sie im Leben des einzelnen haben. Die Perversionen werden analysiert.

Beispielhaft dafür sind die Arbeiten von Sigmund Freud. Er entdeckt, daß hinter den neurotischen Symptomen Tendenzen und Verhaltensweisen stecken, die nach tradiertter Auffassung als pervers bezeichnet werden müssen, daß selbst im „normalen“ Sexualakt Perversionen integriert sind, und zwar in der Form der Vorlust. Schließlich findet er heraus, daß die kindliche Sexualität geradezu als „polymorph perverse Anlage“ beschrieben werden muß, denn sie entwickelt sich vor dem Ingangkommen der eigentlichen genitalen Funktionen, sie ist dem Spiel der Partialtriebe unterworfen und eng an die Vielfalt der erogenen Zonen geknüpft. Aus dieser Sicht erscheint die Perversion der Erwachsenen als die Fortdauer oder das Wiederaufleben einzelner Elemente der Sexualität, die in der Kindheit aufgetaucht sind, und von da ist es nicht mehr weit zu der Erkenntnis, daß die Perversion ein Zurückfallen (Regression) auf frühere Festlegungen (Fixierungen) der sexuellen Energie (Libido) ist.

Bei einer solchen weniger vorurteilsbestimmten Beschäftigung mit perversen Erscheinungen verliert der Begriff der Nor-

malität seine Selbstverständlichkeit. Sigmund Freud spricht zwar noch von „normaler Sexualität“, aber er findet sie nicht mehr in einer menschlichen Natur begründet und daher erklärungsbedürftig. Perverse Neigungen und Äußerungen sind so weit verbreitet, daß sie als der menschlichen Existenz zugehörig aufzufassen sind. Auch die Perversion ist eine Abwehrform, mit der sich die Persönlichkeit intakt zu halten versucht. Darin ist sie der Neurose und der Psychose ähnlich. Auf diesen Zusammenhang will Freud aufmerksam machen, wenn er sagt, die Neurose sei das Negativ der Perversion: Der Perverse genießt, der Neurotiker leidet.

### Ein neues Kriterium: Wirbildung

„Normale Sexualität“ ist für Freud immer noch die Fortpflanzung: Die Sexualität wird sinnvoll erst, wenn sie in den Dienst der Fortpflanzung tritt. Insofern ist die Homosexualität für Freud eine Perversion, unabhängig davon, wie weit sie verbreitet und ob sie anerkannt ist. Aber Homosexuelle gehören für ihn nicht zu einer besonders gearteten Gruppe, die von den anderen Menschen abzutrennen sei, denn – so lautet seine Begründung –, die psychoanalytische Forschung habe erbracht, „daß alle Menschen der gleichgeschlechtlichen Objektwahl fähig sind und dieselbe auch im Unbewußten vollzogen haben“).

Solche und ähnliche Bemerkungen Freuds können zu der Überlegung führen, ob die menschliche Sexualität überhaupt jemals eine Chance hat, nicht pervers zu sein, denn schließlich wird bei den meisten sexuellen Aktivitäten nicht Fortpflanzung, sondern Lust gesucht. Aber hat es dann überhaupt noch einen Sinn, von Perversion zu reden?

Einen Ausweg aus dieser Schwierigkeit und einen entscheidenden Fortschritt brachte erst die 1962 erschienene Arbeit von Hans Giese „Psychopathologie der Sexualität“<sup>6)</sup>. Das Kriterium, nach dem Giese sexuelle Sinnerfüllung und Verfehlen der Sinnhaftigkeit der Sexualität einschätzt, ist nicht mehr die Fortpflanzung, nicht einmal die glückende heterosexuelle Dauerbeziehung, sondern die „Wirbildung“, das heißt, er orientiert sich ganz allgemein an den zwischenmenschlich-partnerschaftlichen Möglichkeiten, die trotz einer Perversion bestehen (beispielsweise bei homosexuellen Partnern) oder die durch eine Perversion zerstört werden (ein Beispiel wäre der Pedophile, der zwanghaft darauf aus ist, möglichst viele Sexualkontakte zu erleben).

Das neue Kriterium „Wirbildung“ erlaubte Giese, im Einzelfall zwischen einem nur abweichendem und einem kranken Sexualverhalten zu unterscheiden. Im ersten Fall spricht er von „Fehlhaltung“, im zweiten Fall von „süchtig-perverser Entwicklung“. Eberhard Schorsch hat in seiner Einführung zur Neuauflage des Kernstücks der Gieseschen „Psychopathologie“ die bleibende Bedeutung des hier entwickelten Perversionbegriffes nachgewiesen und gewürdigt<sup>7)</sup>.

### Perversionen als Ichleistungen

In dem eben genannten einführenden Beitrag hat Eberhard Schorsch den Auffassungen Gieses bereits Erkenntnisse der neueren Perversionforschung gegenübergestellt, an der er inzwischen selbst maßgeblich beteiligt ist. Die wichtigsten der hier zu referierenden Arbeiten sind erst in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren erschienen. Es gibt allerdings einen – heute fast vergessenen – Vorläufer: Theodor Reik. Von ihm ist 1940 eine umfangreiche Studie über den Masochismus erschienen<sup>8)</sup>, in der er bereits die wichtigsten Einsichten der späteren Untersuchungen ausspricht: Die sogenannten Perversionen bleiben unverständlich, wenn man in ihnen nur seltsame Triebabweichungen sieht, vielmehr gilt es einzusehen, daß sie durchaus positive, meist sogar anerkanntenswerte Ichleistungen sind, die Störungen der Persönlichkeit abwehren. Schädigungen ausgleichen, den Zusammenhalt der Persönlichkeit gewährleisten oder wiederherstellen. So zeigt er, wie einige seiner Patienten, die von starken, unbezwingbaren Ängsten besetzt sind, bestimmte Techniken entwickeln, mit denen sie erreichen, daß in ihre Angst Lust eindringt, sich erweitert und vertieft, bis die Angst vom Luststreben aufgeweicht ist (eine Patientin drückt dieses Geschehen so aus: „Das quält so schön!“). Sie erreichen das, indem sie Situationen aufsuchen oder Arrangements treffen, in denen sie einen für den Masochismus typischen Spannungsbogen aufbauen und auskosten können: ein möglichst langes Schwanken zwischen Angstlichem und Lustvollem.

Er berichtet zum Beispiel von einem Kind, das von einer Pflegerin ständig aus dem wohlthuenden warmen Bad plötzlich herausgerissen und kalt abgeduscht wird. Es entwickelt vor dieser Prozedur eine starke Angst und erfindet schließlich das folgende Gegenmittel: Während des Bades läßt es aus dem Hahn kalte Tropfen auf seinen Arm fallen – es schaudert ob der Kälte und im Vorgefühl der bald erfolgen-

den Dusche, aber es genießt auch, jetzt noch selbst bestimmen zu können, wann die Tropfen fallen, und es fühlt sich gleichsam gewappnet, weil es auf den kalten Guß vorbereitet ist und nicht mehr überfallen wird.

Auch der amerikanische Psychoanalytiker Robert J. Stoller<sup>9)</sup> sieht in den Perversionen besondere Ichleistungen. Beispielfhaft ist für ihn der Fall eines fetischistischen Transvestiten. In ziemlich regelmäßigen Abständen erlebt er eine dranghafte Ürruhe. Er zieht dann Frauenwäsche und Kleidung an, bekommt eine starke Erektion, er onaniert und hat einen heftigen, „tiefen“ Orgasmus. Danach fühlt er sich entspannt und beruhigt. Die Analyse bringt, daß dieser Mann bei einer Mutter und einer wesentlichen älteren Schwester aufwuchs, die er so erlebte, als wollten sie aus ihm ein Mädchen machen. In der transvestitischen Verkleidung wiederholt der Mann die schreckliche Situation in der Kindheit, er schafft sich selbst die Bedrohung, entmännlicht zu werden, allerdings in der Hoffnung zu bestehen. Tatsächlich wird aus der Niederlage der Kindheit der Triumph des Erwachsenen. Erektion und Orgasmus beweisen: Selbst wenn ich als Frau auftrete, bleibe ich doch ein ganzer Mann. Stoller interpretiert: Der unerledigte Konflikt aus der Kindheit, der den Erwachsenen immer noch belastet, wird erwischt und sexualisiert und kann nun in wiederholten Ritualen ausgelebt werden. Das hat die positive Folge, daß der Lebensalltag des Mannes „entgiftet“ wird: Er ist weitgehend befreit von dem Konflikt, der die Geschlechtsidentität so schwer stört. Die Perversion verwandelt das Leid des Kindes in einen haßvollen Triumph des Erwachsenen über die einstigen Demütigerinnen.

Der schweizer Analytiker Fritz Morgenthaler<sup>10)</sup> hält ebenfalls Perversionen für „kompensatorische Ichleistungen“. Er glaubt, daß der Anlaß zur Bildung von Perversionen in der Kindheit, vor allem in der Zeit der Ablösung des Kindes von der Mutter liegt.

Eine mangelhafte Trennung von Selbst und Objekt kann dann zur Folge haben, daß ein Widerspruch zwischen Phantasie und Realität entsteht und daß die Mechanismen, mit denen das Selbstwertgefühl aufgebaut und reguliert werden, nur lückenhaft funktionieren. In dieser Situation, meint Morgenthaler, ist die perverse Triebbefriedigung in der Lage, die Kluft zwischen Phantasie und Realität zu überbrücken und die Lücke der Selbstwertregulation wie eine Plombe auszufüllen. ▶

## Folgerungen für die Pädagogik

Ich hoffe, es ist deutlich geworden: Perversionen sind nichts Anrüchiges, nichts Seltsames, nicht einmal etwas Anomales mehr. *Perversionen sind Fähigkeiten, die den Menschen auszeichnen und die ihm erlauben, mit Bedrohungen, sogar mit Schädigungen fertig zu werden.* Ich gestehe, daß ich diese Erkenntnis für aufregend halte, vor allem dann, wenn ich die wichtige Einsicht hinzufüge, die Eberhard Schorsch aus seinen sehr gründlichen Untersuchungen abgeleitet hat: Perversionen haben immer dann eine wiedergutmachende, sogar eine heilende Funktion, wenn Menschen in der Lage sind, ihre Perversion zu akzeptieren, und wenn sie mit ihrer Perversion eingebunden sind in Partnerbeziehungen oder wenn sie integriert sind in Subkulturen, die ihren Bedürfnissen gerecht werden.<sup>11)</sup>

Ich finde, daraus müssen Folgerungen für die Pädagogik abgeleitet werden.

Ich frage mich, ob nicht die Vorstellungen über Sexualität, die in der Erziehung vermittelt werden, korrigiert werden müssen. Zum Sexualwesen Mensch gehört das Vermögen, Perversionen zu bilden, hinzu. Das heißt: Die Sexualität ist unvollständig beschrieben, wenn man sie nur als Medium der Fortpflanzung, der Entspannung und Lust und schließlich der Kommunikation bezeichnet; die Sexualität hat auch eine Notfallfunktion, sie kann dem einzelnen helfen, mit Störungen in der Persönlichkeitsentwicklung zu leben, ohne krank zu werden.

Würde diese Notfallfunktion der Sexualität anerkannt, dann müßte das harmonische Bild, das von der Sexualität durchweg in der Sexualerziehung vermittelt wird, aufgegeben werden. Sexuelle Lust ist nicht nur Ausdruck und Erfüllung des Glücks in einer harmonischen Partnerbeziehung, nicht nur Medium des Verstehens zwischen zwei sich liebenden Menschen. In der Sexualität werden auch tiefliegende Konflikte und Ängste in einer die Persönlichkeit nicht zerstörenden Weise auslebt, werden sonst unerfüllbare Wünsche nach Glück und Verschmelzung für Augenblicke befriedigt.

Soll die Sexualerziehung ein wahres Bild der Sexualität vermitteln, dann darf der perverse Anteil des Sexuallebens, mit dem wir alle beispielsweise in unseren Phantasien und in manchen Vorlieben konfrontiert sind, nicht unterschlagen werden

Nur so kann ein Klima entstehen, in dem Achtung oder gar Kriminalisierung überflüssig sind und in dem gelassener gefragt werden kann, wo Kinder und Frauen wirklich vor perversen Sexualwünschen geschützt werden müssen oder wo lediglich die gesellschaftlichen Normen und unsere Einstellungen zu sexuellen Perversionen zu überdenken sind (dafür wäre der Exhibitionismus, der niemand schädigt, ein Beispiel).

Wichtige Ansätze dazu bietet das Jugendalter. In dieser Zeit ist ein nicht normenkonformes Sexualverhalten relativ häufig. Es müßte möglich sein, das notwendige Wissen zu vermitteln und das erforderliche Klima der Toleranz zu erzeugen, so daß Jugendliche, die sich vielleicht mit ihnen selbst unverständlichen Wünschen und Träumen oder sogar realisierten Verhaltensweisen herumqualen, das Vertrauen fassen, um sich Gesprächspartner zu suchen. Ein wichtiger Schritt zum angemessenen Umgang mit von Perversionen wäre getan.

## Anmerkungen

- 1) Siehe z. B. W. Reich: Die sexuelle Revolution. Zur charakterlichen Selbststeuerung des Menschen. Frankfurt a. M. 1966.
- 2) M. Foucault: Sexualität und Wahrheit. I. Band: Der Wille zum Wissen. Frankfurt a. M. 1977.
- 3) N. Elias: Über den Prozeß der Zivilisation. 2. Bande. Bern u. München 1969, 2. Aufl.
- 4) Das dokumentiert der von H. Giese herausgegebene Band: Die sexuelle Perversion. Frankfurt a. M. 1967.
- 5) S. Freud: Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie (1905). Ges. Werke. Band V. S. 44, Fußnote.
- 6) Gemeint sind die Beiträge von H. Giese in dem von ihm herausgegebenen Sammelwerk: Psychopathologie der Sexualität. Stuttgart, 1962.
- 7) H. Giese: Zur Psychopathologie der Sexualität, mit einer Einführung von E. Schorsch. Stuttgart 1973.
- 8) Th. Reik: Aus Lieben Freuden – Masochismus und Geschlecht. Hamburg 1977.
- 9) R. I. Stoller: Perversion – Die erotische Form von Haß. Reinbeck b. Hamburg 1979.
- 10) F. Morgensthaler: Die Stellung der Perversionen in Metapsychologie und Technik. in: Psyche. 1974. Heft 28. S. 1077–1098.
- 11) F. Schorsch: Sexualstraftäter. Stuttgart 1971. E. Schorsch, N. Becker: Angst, Lust, Zerstörung – Sadismus als soziales und kriminelles Handeln. Reinbeck b. Hamburg 1977.



Helmut Kentler, Prof. für Sozialpädagogik an d. Universität Hannover. Letzte Veröffentlichungen: Taschenlexikon Sexualität (Schwann-Verl.); Die Menschlichkeit der Sexualität (Kaiser Verlag).

## Auf der Suche nach der weiblichen Sexualität

*Aufklärungsbücher klären nicht nur auf. Sie wirken auch mit an der Definition von Sexualität, sie sind beteiligt an der Entwicklung unseres sexuellen Selbstbildes als Mann und als Frau. Felicitas Weis berichtet, welches Bild von weiblicher Sexualität einige sich progressiv gebende Aufklärungsbücher vermitteln. Sie macht zugleich aufmerksam auf bedenkliche Tendenzen in der Deutung der gesellschaftlichen Funktion sexueller Aufklärung*

Felicitas Weis

„Die Scheidenwand besteht aus einer geriffelten Schleimhaut – ähnlich geriffelt wie ein Waschbrett – ...“<sup>1)</sup> Diese frappante Verknüpfung von (weiblicher) Sexualität, Sauberkeit und Anstrengung entstammt einem bekannten Aufklärungsbuch für Jugendliche, das jahrelang ein Renner gewesen ist. Bei der Durchsicht von Aufklärungsbüchern für Kinder und Jugendliche – mein Augenmerk war dabei vornehmlich auf die Darstellung weiblicher Sexualität gerichtet – bin ich vielen Eigentümlichkeiten begegnet. Dazu gehört mit großer Unbefangenheit verbreitetes Unwissen und Halbwissen sowie eine Reihe von Hinweisen auf nicht bewußt gemachte persönliche Haltungen und Wertungen, die gerade bei den um Objektivität bemühten Autorinnen und Autoren nebenbei durchschlagen.

Letzteres hat mir die Lektüre von Zeit zu Zeit vergnüglich gemacht. Ansonsten tut man sich mit der Vergnüglichkeit recht schwer beim Lesen sexualaufklärerischer Literatur. Die Autorinnen und Autoren werden es zwar nicht müde zu betonen, daß Sex Spaß und Freude mache – das Wort Lust kommt seltener vor – und sehr schön sei, angesichts der konkret gegebenen Darstellung läßt sich dies jedoch mancherorts kaum vermuten:

„Beim Beischlaf steckt der Mann seinen steifen Schwanz in die Scheide der Frau, wobei sie ihn häufig mit einer Hand einführt, während sie mit der anderen ihre Schamlippen öffnet. Ein oder beide Part-